UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

F. M. Klinger's Theater

Medea. Der Derwisch. Stilpo

Klinger, Friedrich Maximilian von

Riga, 1787

Dritter Aufzug.

urn:nbn:de:hbz:466:1-52172

Visual Library

sättigen! daß meine Faust sie zernichten und immer wieder beleben könnte!

Stilpo. Bravo Neffe!

Rinaldo. Du siehst diese Blume hier ist Beherrscherin vor allen andern, und zieht jedermanns Auge auf sich. Zertret ich sie, so ists jene die an ihre Stelle trit, und würklich ihr Geruch ist lieblicher und reiner. Deinen Arm Onkel! Sollten diese Luft nicht beßre Seelen trinken? Ich bring deinen Sohn, daß du Freude habest, und ich will das Tagwerk zu Ende bringen, oder erliegen. Führ mich zu Antonia, daß mein Blut in Ruhe komme. Dann beym Himmel! nur vor ihren Augen wird mir wohl. Das Ding ist so, daß nur Leben an Leben aushelfen kann, und so möcht ich mir wohlseyn lassen. (Arm in Arm, ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer in Pomponius Haus. Ein Tisch mit Weinflaschen.

Pomponius. Piedro, trinken.

Piedro.

Laßt mich einen Augenblik in die Luft, eine nie gefühlte Gluth kocht in meinen Adern auf.

Pomponius. Geh nur Lieber! aber laß mich nicht lange allein. Ich fühl es leer wo du nicht bist.

Piedro. O Pomponius! wie wird mir!

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Pomponius allein.

Ich will dich aufspannen, und wenn du brechen solltest, deine Gluth soll entweder dich, oder meine Feinde aufzehren. — Ha! ich sitze weich, mein Fleisch hats behaglich, aber weicher und sichrer ist besser. Ich will alles thun diesem Fleisch gütlich zu thun, und es so angesehn machen als möglich. Sey dumm Pomponius und sprich dumm! Ha! ha! im Sessel hier will ich sie besiegen.

Dritter Auftritt.

Der Fürst und Pandolfo. Pomponius.

Fürst.

So komm doch nur Pandolfo!

Pandolfo. Ha! da liegt er ja, und schweigt.

Pom-

Pomponius. Schwelgen! Ja schwelgen! Aufopfern Pandolfo! Aus Politik schwelgen Pandolfo! Ihnen mich aufopfern Prinz! Sehn Sie nur!

Fürst. Was hast du denn ausgedacht mein lieber Pomponius!

Pomponius. Ausgedacht! fein ausgedacht! Pandolfo! Ihr seyd geschikt und stark einen mit der offenbahren Faust zu durchbohren; aber einen so anpacken, so fassen, daß man ihn nicht durchbohrt, und doch mehr gewinnt — und doch durchbohrt —

Pandolfo. O weh! mach es kurz!

Pomponius. Eben ist Piedro hinausgegangen. Der Geist des Weins fängt zu würken an. Schon glühen seine Sinne, und schon hat er Dinge offenbahrt, die den Kühnsten schüchtern machen könnten —

Pandolfo. Eures gleichen Pomponius!

Pomponius. Mit was für Leuten sind wir umgeben! Verdopplen Sie ihre Leibwache, und wenn Ihnen Pomponius lieb ist, so geben Sie ihm Schuz.

Fürst. So weit!

Pandolfo. O des Geschwätzes!

Pomponius. Piedro versicherte mich, sie würden sich Meuchelmord erlauben. Mit Rinalds

Tollheit

Tollheit ists weit gekommen. Auf dem Markt, bey den Kastanienbäumen versammlet sich das Volk. Er steht mitten unter ihnen, und hält Reden, die das kälteste Pflegma erhitzen könnten. Es ist die dritte Nacht, daß sie als Verschworne dort zusammen kommen!

Fürst. Und du sitzest hier! Und auch du Pandolfo! — So laßt sie dann!

Pandolfo. Ha, so fassen sie in sich zusammen, und seyn sie da fest und kühn! Ich steh hier wild und ärgerlich, wie sie das alles anhören können, so kalt und ohne Entschluß. O daß ihre Lage die meinige wäre, die Florentiner sollten bereuen etwas gegen mich unternommen zu haben!

Fürst. Sie sollen mich fühlen. Laßt uns die Stilpos vertilgen, und dann —

Pandolfo. Ich hab den Stilpos den Untergang geschworen, und fanden Sie jemals daß ich nicht Wort hielt? Sie mögen kommen mit dem ganzen Heer des Pöbels! Wir hielten immer die Schwerder gegen einander in der Scheide; aber nun ists gezogen!

Fürst. Also nicht anders als durch Streit und Tumult?

Pandolfo. Himmel und Erde!

Pomponius. Lassen Sie diese Mücken sumsen, ein rauher Wind trägt sie davon. So ists mit dem Volk. Es geht so schnell nicht, Piedro wird mir von jedem Vorfall Nachricht geben. Unterdessen hab ich einen Plan, der ist, dem alten Baum, die wenige grüne Aeste abzubrechen, und ihn dann in sich selbst aufgehn zu lassen. Vernehmen Sie, schon bin ich weit. Piedro und dieser Horazio!

Fürst. Ich versteh dich! —

Pandolfo. O des feinen Hofmanns! — Wer braucht Muth, wo solche Menschen sind?

Fürst. Was sagst du Pandolfo?

Pandolfo. Nichts! Nichts! (ab.)

Vierter Auftritt.

Pomponius. Hilario.

Pomponius.

Lassen Sie den Wilden. Sie brauchen ihn nicht eher als bis das Volk laut wird. Vielleicht daß wir es so in Stillen durchsetzen. Geht es nicht — ha auf seinen Haß und Eifersucht ist zu bauen. Er haßt die Florentiner zusammen, ich sag Ihnen er haßt sie. Es ist Interesse seines Bluts, und Vertilgen

tilgen war ohne dies immer seine Freude. Also haben Sie ihn, wenn Sie wollen.

Fürst. Es soll auch die meinige werden. Ich seh, es ist mit dem Volke nicht anders auszukommen, als sie so zu beschneiden, daß ihnen weiter nichts übrig bleibt, als das bißchen Licht und Leben. Es ist die Schlange, die man zu seinem Verderben mästet. In Behaglichkeit wissen sie nicht was sie thun sollen — und ich will dafür sorgen, daß sie mager werden. Wenn aufgezehrt werden soll, so will ich's thun Pomponius. Ha! daß die Stunde da wäre! und ich mich rächen könnte für all die trüben Augenblicke, die mir die Stilpos von je her verursacht haben. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Pomponius.

Guter Prinz, wenn's die Stilpos nicht thun, so thun's andre. Weißt du denn nicht daß du es bist, auf den alles drükt, und an den alles fordert, und daß mehr Kraft dazu gehört als du hast, die Menschen in solche Bande zu schlagen, daß sie ihnen keine zu seyn scheinen. Da kommt Piedro wieder.

Sech-

Sechster Auftritt.

Pomponius. Piedro.

Pomponius.

Nun Piedro, ist dir kühl?

Piedro. Mir ist heiß, mir ist — O Pomponius, mir ist wunderlich.

Pomponius. Nun noch eins, mein lieber Piedro! Auf des Prinzen Wohl!

Piedro. Recht Pomponius! (sie trinken.) Aber ich weiß nicht, es fängt mir an wie lustig zu werden. Macht einen das trinken so Pomponius, so möcht' ich nicht wieder trinken; denn ich kann die lustigen Leute nicht leiden. Es ist unter der Würde des Menschen. Meinst du nicht?

Pomponius. Hm!

Piedro. Du bist so ernst! Was hältst du von meinem Gedanken?

Pomponius. Hm! daß es ein schöner Gedanken ist. Ein recht schöner Gedanken.

Piedro. Würklich! O Pomponius, Bachus wüthet in mir.

Pomponius. Folg seiner Eingebung. Just da, mein werther Piedro ergreift einen der wahre Geist der Unternehmung.

Pie-

Piedro. Ich fühle eine Noth zu reden, und dir viel zu sagen. Und — und — ja Pomponius, es ist in meinem Kopf, in meiner Brust so anders, toll und gierig mich von Ketten los zu machen, die mich drücken. Sie werfen mir Langsamkeit der Zunge vor, und ich habe einen Schwall von Dingen, die sich forttreiben möchten. Mir ist heiß — und — (den Pomponius umarmend.) O Pomponius hab mich lieb! ich bedarf in diesem Augenblik mehr als je eines Menschen der mich liebt. Hab mich lieb Pomponius!

Pomponius. Wie mein Selbst! (ihn umarmend.)

Piedro. (trinkt ihm zu) Auf unsre Freundschaft!

Pomponius. Auf unsre Stärke! (trinkt ihm zu.)

Pause.

Piedro. (tief und gedankenvoll.) Dann fängt mich das Wesen mit meinem Vater immer mehr an zu verdriessen.

Pomponius. Das wäre!

Piedro. (immer nach und nach wärmer.) Seine Begegnung ist zu scharf und rauh. Ja, ganz gewiß, ich bin zu hart beleidigt, als daß ich je wieder gutes Muths werden könnte. Pomponius, ich habe eine Seele, die aufstrebt, und in die Kette beißt, die man ihr anlegen will. Ha! und es wird mir so beym Bachus! ich bin ein Kerl, ich, wie unsre Vorfahren!

Pompo-

Pomponius. Ha! das war das Gefühl einer groß sich fühlenden Seele, die alle Hudeleyen verdriessen müssen. — Wohlan dann! daß unser Geist über sie komme. (trinkt ihm zu)

Piedro. Ich habe Muth ich! Hm! Mir ist jetzo so — Hm! ich könnte wer weiß was thun.

Pomponius. Mein edler Piedro; wenn der Mensch zu dem Gefühl seines eigenen Selbst kommen ist, wie Ihr, so überspringt er erst, und wo er will, und was er will. Nur muß ihn weder Einbildung noch Vorurtheil scheeren können.

Piedro. Würklich, es fängt mir an recht bitter ärgerlich zu werden. Mich verdrießt daß die Sonne scheint. Bin ich der dürre, hagre, furchtsame Piedro? Was haben sie für ein Recht, mich wegen dem, was die Natur mir gab zu quälen?

Pomponius. Ha! sagt lieber, was haben sie für ein Recht, von dem Fürsten, von uns allen zu verlangen, in ihre Gesinnungen einzutreten, und sich allein in diesem Lande, als den Punkt anzusehen, wo alle andre Geister, groß und klein, gleich den Strahlen der Sonne sich sammlen sollen? Wir sind doch auch etwas,

Piedro! das sagt dein ewig in sich versunkner Blik.

Piedro. O jezt! jezt! Nein, mich deucht, ich schwärme ausser den Grenzen meines bestimten Wesens. Doch laß nur Pomponius!

Pomponius. Ihr seyd kalt Piedro! und ich bin kalt. Laßt uns einmal vernünftig über das Verhältniß reden, worinn wir alle zusammen gegen einander stehen.

Piedro. O ich bin kalt. Laß hören!

Pomponius. Der Fürst ist Herr — doch du siehst dürftig, Piedro!

Piedro. O den Durst, den ich kühle, kühlt das nicht.

Pomponius. Du sollst ihn kühlen. Bey meinem Blut! du sollst! Ein sehr edler Durst troknet deinen Gaumen.

Piedro. Rinaldo hat mir den Tod geschworen.

Pomponius. Der soll ihn treffen.

Piedro. Noch diesen Morgen zog er seinen Degen gegen mich, und nur meiner Tollkühnheit hab ich mein Leben zu danken. (trinkt.) Pomponius, es setzen sich Dinge in meiner Seele fest, die nichts auslöschen wird.

Pomponius. Und was ich dir so eben sagte. Um davon zu reden —

Piedro.

Piedro. Thü das nicht Pomponius! Thu was du willst — Sieh! und dieser Rinaldo, im Schlaf fahr ich auf, und aus jedem Gegenstand blizen seine Augen auf mich, wie gezogene Schwerder. Er hat mich von Jugend auf mißhandelt. Er hezt meinen Vater auf; aber was aufhezen? Sie hassen mich, und Haß zeugt Haß. (an den Fingern nagend.) He! und ich fühl mich doch auch.

Pomponius. Das denk ich; denn just diese Bleichheit, diese dürre, hagre Gestalt ist der Behalter eines feuervollen, kühnen Geistes, der in der Jugend, wenn er ohne Thätigkeit leben muß, wenn er mit andern nicht kriegt, an sich selbst nagt und zehrt. Du weißt, daß der grosse Cäsar nur den Kaßius fürchtete.

Piedros Seele steigt, und sein Körper nimmt an der Spannung Theil, durstig nach Pomponius Worte, hängt er an dessen Augen.

Und solche Augen Piedro, die sind die Dollmetscher des Innern.

Piedro. He! Ich ziehe lebendige, glühende Flammen in mich — doch ist mir kalt, wenn ich denk — was nun? Pomponius, ich denke nichts. Aber der Fürst wird unsrer warten.

Pomponius. Er geht in Garten, laß ihn nur. Die Fürsten haben nie Langeweile. Er hat — ich will dirs vertrauen Piedro, denn ich merk' ich kann dir vertrauen. (Ernsthaft) Jun-

ger Mann! du bist mir so nothwendig geworden wie die Luft, das glaub mir! Wenn man dich so ansieht — wahrhaftig man sollte doch kaum glauben, daß du von dem rauhen, groben Stilpos herrührtest.

Piedro. Ha! ha! Mein Vater begreiffts manchmal auch nicht. Noch jüngst schwur er, wenn er mich in der Wiege gekannt hätte, er würde mich in Fluß geworfen haben, in seinem Herzen überzeugt, Gott würde es ihm vergeben.

Pomponius. That er das mein guter Piedro.

Piedro. Nun sag Pomponius, muß ich ihnen nicht abgeneigt werden? Muß ich mich nicht endlich selbst loßbinden, wenn ich sehe, daß sie das Band reut, womit uns die Natur zusammenvereinigte. Ich will auch, und dann mögen sie den süssen jungen Horazio zur Wehr und Mauer machen, der von dem Blik eines Weibes sein Leben erbettelt —

Pomponius. Glaubst du daß er das thut?

Piedro. O gewiß! sein Aug und Herz leben immer nur einer Empfindung.

Pomponius. Und das deinige Piedro?

Piedro. Keiner, als mir das Vorrecht der Erstgeburth zu erwerben, durch Verdienst, mein

ich

ich, und mit Stilpos Gütern mich fett zu machen.

Pomponius, (für sich.) Hm! das erste wäre nun just gegen die meinige. (laut) Du scheinst tiefsinnig.

Piedro. Ha! Ich denke wenn ich mich auf dich verlassen kann, so kann ich mich auf den Fürsten verlassen.

Pomponius. Trink Piedro! du hast ein allerliebstes Wesen jezt. Der Fürst hält grosse Stücke auf seinen Piedro. Wahrhaftig, sagte er heute in Vertraulichkeit zu mir; Pomponius, mit dem Menschen ist mir geholfen. Ich bitte dich, wenn du dahin kommen solltest, daß er mir sein Herz entwendete, und dir's übergäbe, das bey ihm leicht möglich ist, und wogegen ich auch nichts habe, denke deines Freundes. Für allen Dingen hüte dich für Pandolfo? — Vergiß meiner nicht!

Piedro. Ich! dein Wohl! dein Leben! Sie werffen mir Mangel an Theilnehmung vor. Aber Pomponius! ich kann lieben.

Pomponius. (ihn küssend.) Und ich erwiedern.

Piedro. Du hast Gewalt über mich. Du bists der mich versteht. Ha! was durchfährt mich. Pomponius, was treibst du mit mir? Himmel und Erde! mich durchfährts, und zukt in all meinen

Gebeinen. Ha! das Geschwätz meines Bruders hat eine Seite meines Herzens getroffen, für die ich keinen Namen hab. Was ist das? Was will das? Ein schönes Mädchen, beym Himmel — Ha! ha! ha!

Siebenter Auftritt.

Seraphine. Vorige.

Pomponius.

Was willst du Kind?

Seraphine. Wo ist er?

Pomponius. Wer Kind?

Seraphine. Er! Er! (will fort.)

Pomponius. Bleibe doch!

Seraphine. Da der nicht da ist —

Pomponius. Wo ist dein Horazio?

Piedro. (mit gierigem, starrem Blick nach ihr sehend.)

Seraphine. Wo ist er mein Vater? Wo ist er? (durchs Fenster sehend) Horazio!

(Man hört unten den Horazio rufen.) Seraphine.

Pomponius. (ans Fenster tretend.) Der Fürst geht auf ihn zu, um mit ihm zu sprechen.

(Seraphine will fort.)

Pomponius. Bleib! bleib Kind Seraphine! der Fürst spricht mit deinem Horazio.

Sera-

Seraphine. Was der Fürst? Was soll das mich halten?

Piedro, (zitternd auf sie zu.) Seraphine! he Seraphine! Gebt mir eure Hand! Laßt mich eure weiße Hand fassen! Ich mein, ich müßte diese Händ haben — Und wenn ich sie hielte —

Pomponius. Gieb ihm deine Hand, dem guten Piedro!

Seraphine. Ich muß weg hier mein Vater. Horazio rief mir ja, und ihr gabt mir Horazio. Was soll mich dieser aufhalten?

Piedro. Ich sollt nicht weg hier Seraphine!

Seraphine. O mein Vater, ich fürchte mich vor dem Menschen.

Pomponius. Bleibe Kind, er ist gut und edel.

Seraphine. O mein Vater — (heimlich) Wie kann man das seyn, und so um sich blicken?

Piedro. (sie mit wollüstigen, faunischen Augen begaffend, und wild nach ihr fassend.) Himmel und Hölle! diese Hand! diese Wangen! dieser Mund! dieses! dieses! —

Horazio. (ruft.) Seraphine!

Seraphine. Horazio! (ab.)

Achter Auftritt.

Pomponius. Piedro stampft.

Hm! Was ist das? Was reißt in mir? Ich meine die Hölle brenne in mir!

Pomponius. Was ist dir Piedro?

Piedro. Nichts! Nichts! du siehst ja — nichts, als ein Toben in den Adern. Gieb mir diese Seraphine wieder! He Pomponius! gieb mir diese Seraphine wieder! (faunisch lachend.) He! he! he! Diese Seraphine, mit diesen blauen, allen Sinn verkehrenden Augen! Diese Seraphine, die meine Seele auf die Lippen zieht! He laß mich ihr nach!

Pomponius. Piedro!

Piedro. Ist es nicht deine Tochter? He träger Pomponius, warum siehst du so still und gleichgültig, und merkst, daß mein Blut zu brennendem, verzehrendem Gift in den Adern wird?

Pomponius. Was willst du dann?

Piedro. Diese Seraphine! und ich will — ha! ich will Thaten thun — ja ich will, und ich muß sie haben Pomponius, und ich will thun, und will seyn, was du willst.

Pomponius. Wie Piedro? du der Liebe feind!

Piedro. Ja der Liebe feind. Ich sah diese Seraphine nie mit diesen Augen, mit diesem Sinn. Pomponius, meine Seele hub sich auf in mir, zog aus meinen Augen in ihren jugendlichen Busen über, und kehrte mit tausend quälenden Empfindungen zurük. Wie ich so vor ihr stund, ihren schlanken Leib zu umfangen, und nach einem Blik aus ihren Augen lechzte — Ich will, ich muß sie haben —

Pomponius. Laß deinen Bruder im Wahn, und such sie zu verdienen.

Piedro. Welcher Preiß es sey — Pomponius, was es auch sey! (Beyde ab.)

Neunter Auftritt.

Garten Pomponius.

Stilpo und Rinaldo, Hand in Hand.

Rinaldo. (im Hereintreten.)

Ich bitte dich lieber Onkel, verweile aussen, und warte meines Rufs!

Stilpo. Ha! da sollt' ich vor der Höhle stehen und lauschen, ob er mich schon heute höhnte, und jezt noch mehr höhnte, wenn er mich vor der Pforte auf- und abwandern säh, das Schiksal meines Sohns abzuwarten.

Rinaldo. Das Höhnen soll an dich kommen Onkel. Ich bitt dich! deine Empfindung reißt dich hin, und deine Schwäche ergreift dich.

Stilpo. Verdammt daß du das so nennst!

Rinaldo. Nicht so Onkel! ich will dir deinen Sohn mit Triumph zuführen, und dich zu rechter Zeit herbey rufen!

Stilpo. Ha! mein Junge hier in Pomponius Gewalt! — Mich deucht der Himmel ist so mild und gut nicht hier! Die Sonne so freundlich nicht, und die Bäume nicht so grün und blühend.

Rinaldo. Du hast Recht Onkel! Geh nur — Auch der Fürst ist hier, und ich wär woh aufgelegt mit ihm zu reden. Glaub mir, ich bin aufgelegt ihn zu quälen; aber er wird sich nicht sehn lassen. Im Vertrauen, meine Gegenwart verscheucht ihn, und seine Gewalt hört auf, wo er mich sieht. Mein Vater blikt wie sein böser Geist aus meinen Augen.

Stilpo. Das thut er Neffe!

Rinaldo. Geh nach jener Allee und sammle dich. Gewiß liegt der fette Wanst Pomponius auf seinem Sopha und schwelgt. Er hat da ein prächtiges Haus von dem Schweiß des Volks erbaut.

Stilpo. Und von deines Vaters Gütern.

Rinaldo.

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen seine goldne Säle bald in Flammen aufgehn sehn. Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen, und den Geist Rinaldos herbeyrufen. Versteh mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe schon. Rinaldo, Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Rinaldo allein.

He! welche Gestalt? Ist das Pomponius Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde? Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist sie Pomponius Tochter, und ich hasse alles was von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio, wie solltest du diesen Augen widerstehen —

Eilfter Auftritt.

Rinaldo. Horazio. Seraphine treten umschlungen auf.

Rinaldo. (lehnt sich in Entfernung an einen Baum.)

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben Seraphine! Sera-

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig dein! Aber was macht dich so in dich treten? — Ich bitte dich Lieber, scheuche die Freude der Liebe nicht weg, die mich umgiebt. Was willst du? Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süße Liebe! Rede! — Ach! ein Rükblik in mein voriges Leben, da ich dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was ich jetzo lebendig fühle. Da ich diesen Blik voll Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Erquickung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns das allein ist, wie glüklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meinen Vater, der ihm verkündigt, wie glüklich ich bin.

Seraphine. Hör Horazio! ists an dem daß dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand das nie, und wußte auch nichts in der Einsamkeit vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater will der deinige seyn, warum sollte dein Vater nicht einwilligen? Und sag Horazio, was können denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte das nie.

Seraphine.

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen seine goldne Säle bald in Flammen aufgehn sehn. Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen, und den Geist Rinaldos herbeyrufen. Versteh mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe schon. Rinaldo, Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Rinaldo allein.

He! welche Gestalt? Ist das Pomponius Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde? Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist sie Pomponius Tochter, und ich hasse alles was von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio, wie solltest du diesen Augen widerstehen —

Eilfter Auftritt.

Rinaldo. Horazio. Seraphine treten umschlungen auf.

Rinaldo. (lehnt sich in Entfernung an einen Baum.)

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben Seraphine! Sera-

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig dein! Aber was macht dich so in dich treten? — Ich bitte dich Lieber, scheuche die Freude der Liebe nicht weg, die mich umgiebt. Was willst du? Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süße Liebe! Rede! — Ach! ein Rükblik in mein voriges Leben, da ich dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was ich jetzo lebendig fühle. Da ich diesen Blik voll Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Erquickung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns das allein ist, wie glüklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meinen Vater, der ihm verkündigt, wie glüklich ich bin.

Seraphine. Hör Horazio! ists an dem daß dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand das nie, und wußte auch nichts in der Einsamkeit vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater will der deinige seyn, warum sollte dein Vater nicht einwilligen? Und sag Horazio, was können denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte das nie.

Seraphine.

Seraphine. Wie's werde Horazio! Ich bin dein, bin wo du bist — Könntest du mich verlassen um einer Ursach in der Welt willen?

Horazio. Dich verlassen, da mein Leben in dir besteht, das eben anfieng zu blühen.

Seraphine. Mein Vater legte meine Hand in die deinige, schwur du solltest heute der meinige werden.

Horazio. (mit Entschlossenheit.) Seraphine, nichts in der Welt vermag mich von dir zu trennen.

Rinaldo. (hervortretend.) Horazio!

Horazio. Rinaldo du hier!

Rinaldo. Stilpos Sohn, du hier!

Horazio. O so komm und fühle die Glükseligkeit deines Freundes!

Seraphine. Ist das Rinaldo, von dem alle reden, und den alle fürchten? —, (heimlich zu Horazio.) Horazio, der Mann haßt mich, ich sehs an seinen wilden Augen. Seine Stirne droht uns, und sein Anblik ist der Liebe feind!

Rinaldo. Ist das die Ausübung deines Muths, der einst in deiner jugendlichen Brust aufkochte, und uns eines Stilpos würdigen Sohn versprach?

Horazio. Rinaldo, ich bins.

Rinaldo. Du! in den Fesseln eines Weibes! der Tochter des Helfers Helfer Pandolfos und des Fürsten?

Seraphine. Mann mit wildem Blik, du stöhrst die Liebe nicht. Ich bitte dich, schone meines Herzens das nichts haßt, das Euch alle liebt. Wie, Horazio, du bist betreten, und siehst bleich?

Horazio. Nicht doch meine Liebe! Sieh diesen Engel, diesen Inbegriff der Güte und Liebe!

Rinaldo. He! eben unter dieser Maske liegt dein Verderben. (leise.) Sie ist Pomponius Tochter, und was kann Gutes daherkommen?

Horazio. (wild.) Rinaldo!

Rinaldo. He!

Seraphine. (ihn liebkosend.) Dein! dein!

Horazio. Komm Seraphine in die Einsamkeit, wir hassen nichts. Sage meinem Vater, Horazio sey glüklich.

Rinaldo. Glüklich! Und das nennst du so, da dein alter Vater sein graues Haupt zum Himmel erhebt, den Tod erfleht, da er sich von dir verlassen sieht! deine Mutter in Thränen zerfließt, daß derjenige das Unglük ihres Hauses bereitet, auf den sie ihre Glükseligkeit baute!

Horazio. Schrecklicher! schone meiner!

Rinaldo.

Rinaldo. Das nennst du glüklich seyn, Thörichter, und lieferst Vater, Mutter und Freunde hin! Komm zu Stilpo, Knabe, und suche durch Scham und Reue unsrer wieder würdig zu werden.

Seraphine. Kannst du mich verlassen?

Horazio. (im Geiste kämpfend.) Rinaldo, ich kann nicht!

Rinaldo. Dein Vater in Thränen! deine Mutter —

Horazio. Rinaldo?

Rinaldo. Das Haus todt und traurig. Ihr Leben in Gefahr —

Horazio. Hier ist das meinige!

Rinaldo. (zu Seraphine.) Gieb ihn seinen Eltern wieder!

Seraphine. Du kennst die Liebe nicht Unempfindlicher! Ich bin schuldlos, strafe mich nicht. Er ist schuldlos, strafe ihn nicht!

Rinaldo. Feiger! (leise zu ihm.) Vernimm es und zittre!

Horazio. (fest) Rinaldo, ich will — Aber ich kann Seraphinen nicht verlassen.

Seraphine. Laß dein Herz nicht vergiften Horazio!

Rinaldo. (noch einmal leise zu ihm redend.)

Horazio. (kalt.) Wohlan, da bin ich! Nehmt mich hin! Siehe so furchtbar du willst, du vermagst hier nichts. Sieh dieses Aug, diese Liebe, diese Seraphine! Meinst du, daß ich nicht sterben kann?

Rinaldo. Nichtswürdiger, du bist unsrer nicht werth.

Horazio. Bey der Macht der Liebe! ich ertrage das nicht. Mich deucht ein Theil deiner Mißhandlung fällt auf Seraphine zurük —

Rinaldo. Ha! von den Augen eines Weibes bestrikt, kehrt Muth in dein Herz! Auf was trozest du Jüngling?

Horazio. Auf mein Herz!

Rinaldo. (leise.) Horazio, der Mann dessen Tochter du liebst, half deinem Onkel das Leben rauben, und droht deinem Vater das nehmliche Schiksal.

Horazio. (laut weinend an seinem Hals.) Rinaldo! ich muß hier bleiben — ich muß!

Rinaldo. (stößt ihn zurük.) Du mußt! Nun so falle Verderben über dich, und reize meinen Grimm zu nie gnügender Rache!

Zwölfter Auftritt.

Stilpo. Vorige.

Rinaldo.

Komm Onkel, und freue dich deines Sohns.

Stilpo. (sich vor die Stirne schlagend.) Ich hört' es Rinaldo, ich hört' es.

Horazio. (erschrocken in Seraphines Arm sinkend.) Mein Vater!

Seraphine. Rette mich!

Stilpo. Hm! ja — das ist sie also — Hm!

Horazio. (sich losmachend, auf seinen Vater zu.) Mein Vater!

Stilpo. (will ihn wegstossen, und sinkt in seinen Arm.) Lieg ich an deinem Hals? Hab ich dich in meinen Armen? Ha! ich wollte das nicht — Ich wollte dir gegen überstehn kalt und unempfindlich. O du hast noch alle Gewalt — Sind das deine Thränen, die auf meinen Wangen zittern?

Horazio. Meine — meine Liebe —

Stilpo. Liebe! deine Liebe? Ist dein Herz mein? So mein wie mirs Gott gegeben hat rein und unverfälscht?

Horazio. Dein mein Vater!

Stilpo. Betrüge mich nicht! du bist unter meinen Feinden gewesen. — Ha! Und doch! He

mein altes Herz strebt auf deinen Worten zu glauben. Komm fort!

Seraphine. Horazio! — Mein Vater!

Horazio. Verzeihen und Güte! Seht diese mein Vater — (sie an der Hand fassend.) Ich kann sie nicht verlassen.

Stilpo. Nichts sah ich, nichts das dich von deinem Vater entfernt halten sollte. Horazio, wie gehst du mit uns um? Komm, alles ist mir feind hier, und ich haß alles hier. Wie? in ihren Armen? An ihrem Hals? An Pomponius Tochter Hals? Und läßst deinen Vater hier stehen verlassen, und ungeliebt? Komm Horazio, deine Mutter wartet deiner, zünde ihr Leben von neuem an, denn das meinige haben deine Thränen, deine Blicke erwärmt. So mein Junge, deine Hand!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Stilpo. Unfreundlicher! drey lange Tage konntest du ohne uns leben, und dachtest nicht daran, daß wir nicht ohne dich leben könnten.

Seraphine. Vater! Hört mein Herz, mein unschuldiges Herz, meine treue Liebe!

Stilpo. Ihr seyd Pomponius Tochter!

Seraphine. Ich wußte nichts von eurem Haß, liebte euren Sohn ohne ihn zu kennen, ohne daß ich wußte wer er sey. Trenne uns nicht Vater! Du vermagst mich nicht von ihm

zu

zu trennen. Ich bin schwach und unerfahren, aber die Liebe giebt mir Muth und Stärke. Haßt mich nicht Vater!

Stilpo. Komm Horazio!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Seraphine. Mein Vater ist euer Feind und willigt ein.

Stilpo. Hm! eben darum!

Rinaldo. Fühlst du Onkel!

Stilpo. Komm Horazio! He! ich meine die Luft hasse mich hier, und sey von ihnen angestekt.

Horazio. Vater! (auf Seraphine blickend.)

Stilpo. Ist dir mein Leben nichts? Deiner Mutter Leben nichts? Wohl, ich will bey dir bleiben. Hier unter meinen Feinden bey dir bleiben. Mag doch Antonia ihres Lebens Ende finden, denn auch sie hat Muth für ihr Kind zu sterben. Bin ich nicht ein guter Vater Horazio? Zürne nicht Rinaldo! — Bin ich nicht gefällig Horazio?

Rinaldo. Lebe wohl Onkel. (will gehen.)

Stilpo. Willst du wohl bleiben! — (zu Horazio.) He, bey Gott! ich meine, du habest von der Milde und Güte verlohren, womit dich die Natur zu unsrem Glük geseegnet hat. Wahrhaftig, das ist die freye Stirne nicht mehr, die

meinen Horazio allen guten Seelen empfahl. Diß der kindliche Blik nicht mehr, der den Himmel um uns schafte. Drey Tage hier, und so verwildert! — Nun Neffe, was sagst du? Ist der alte Stilpo nicht glüklich?

Rinaldo. Freylich, wenn er nur will.

Stilpo. Ja — er will — er will ja. Komm, er mag bleiben hier. Er steht ja da taub und todt! Ich will meine Liebe zu wilden Thieren tragen. Gieb mir noch einen Kuß Horazio! und einen für deine Mutter! zum Lebewohl mein Sohn Horazio! (in Thränen ausbrechend.) Ha schon wieder naß in meinen Augen, und mein Herz kann nicht brechen? — Rinaldo vergieb mir dißmal noch! Sieh ihn nur an! wie sollt ich nicht weinen? (ihn stark anfassend.) Horazio! bey Gott! ich dächte — Nein — Was? Was? (ihn in die Arme schliessend.) Wer dich hier läßt, hat dich nie geliebt. O mein Junge! mein Junge! ich habe Kraft und Stärke. Ha! ha! so trug ich dich oft in meinen Armen und weinte für Freude, hub dich zum Himmel und dankte — Und jezt — kostbare Last, erdrücke mich, und ich bin glüklich! Ja das war der Druk der Liebe — der kindlichen Liebe — ich fühle dein Herz wieder.

Seraphine. Du verläßt mich! du mußt mich verlassen!

Horazio. Ich sehe dich wieder.

Stilpo. Gewiß Fräulein, das thut er.
(Seraphine ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Pomponius kommt Stilpo entgegen, der Horazio in seine Armen gefaßt fortführt. Erschrocken und gleich sich fassend.

Stilpo.

Ha! ha! Pomponius! Plaz hier! Sonst möchtest du wieder aus dem Sattel fahren. Dort steht ein Mann, der dich sprechen kann.
(ab mit Horazio.)

Pomponius. Sieh Rinaldo! Viel Ehre für mein Haus — Viel Ehre in Wahrheit — Wollt Ihr Euch nicht aufhalten?

Rinaldo. (ab.)

Pomponius. Trozig! ha! darum nicht verzagt Pomponius. Piedro!

Vierzehnter Auftritt.

Piedro. Pomponius.

Er ist fort, und mein Vater war auch da. Ich verstekte mich ins Gebüsche vor ihm.

Pomponius. Wo ist Seraphine?

Piedro. Sie wollte nach. Aber der Fürst führte sie in der Betäubung nach dem Saal. Dort weint sie, und — und — He Pomponius! ich will ihre Thränen abwischen. Er ist fort Pomponius. — O ihre weisse Hand! ihr blaues Aug — und mein — mein — er ist fort Pomponius — und ich —

Pomponius. Du mußt ihn wieder bringen.

Piedro. Den Tod lieber. Was? Weißt du nicht wie's in meinem Sinn ist?

Pomponius. Eben darum. Laß dich leiten. Ich war nie so sicher als jezt. Du sollst sie haben Piedro! Aber Muth! Muth!

Piedro. Ha! laß mich zu Seraphine! und ich will Gift aus ihren Augen trinken. Wilde Trunkenheit von ihren Lippen küssen. Ich bin dazu aufgelegt, und es wüthet so recht stehend hier. Ha! ha! (ab beyde.)